

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.
Am Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. außergewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, d. Abwesenheit od. d. Beförderungs-Einstellungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Fortsetzung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.
Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die des Gemeinderates amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolob“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Kähle, Ottendorf-Okrilla.

Leser, welche an den Geschäftsstellen die Zeitung besorgen, sind verpflichtet, die Zeitung zu bezahlen.
Die Zeitung ist in den Verkaufsstellen zu beziehen.
Jeder, welcher die Zeitung nicht bezahlen will, muss die Zeitung zurückgeben.
Gemeinde - Otto - Konto Nr. 100.

Nummer 141

Freitag, den 28. November 1930

29. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf, Nothilfe 1930.

Nach dem Nothilfe-Aufruf der Staatsregierung ist ein Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung Sachsens arbeitslos, ein Drittel des Volkes ist auf öffentliche Hilfe angewiesen. Staat, Bezirksverbände und Gemeinden mit ihren beschränkten Mitteln können dieser Nothilfe nur im äußersten Bedarfsgrade abhelfen. In unserer Industriegegend liegen die Verhältnisse besonders schwierig. Seit vielen Monaten, ja seit Jahren sind Familienhäupter arbeitslos und ohne auskömmlichen Verdienst.

131 Personen (130 % über dem Landesdurchschnitt) haben keinen Anspruch mehr auf Arbeitslosen- bzw. Krisenunterstützung und müssen aus Mitteln des Bezirksverbandes und der Gemeinde unterstützt werden. In vielen, besonders auch kinderreichen Familien fehlt es an wärmenden Kleidungsstücken.

Es gilt, dieser Not zu steuern. Wir richten an die Einwohnerschaft die dringende Bitte, freiwillige Beiträge zu leisten und sie an die demnächst vorschreibenden Sammler abzugeben.

Die Sammlungslisten sind amtlich abgestempelt. Die Verteilung des Ertrages erfolgt durch den Wohlfahrtsausschuss, dem die schlimmsten Nothfälle genau bekannt sind.

Geht reichlich und schnell.

Ottendorf-Okrilla, am 24. November 1930.
Der Gemeinderat.
Richter, Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 27. November 1930.

— Heute Donnerstag früh kam auf der Dresdenstraße ein hier wohnender junger Mann dadurch schwer zu Schaden, daß er mit seinem Rade gegen ein Auto fuhr, wobei er erhebliche Verletzungen erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

— An gleicher Stelle in der hiesigen Hirschkuve, an der vor einiger Zeit ein Lastzug der Reichsbahn A.-G. wegen Getriebeschadens liegen bleiben mußte, blieb am Dienstagabend ein Lastzug gleicher Firma wegen Bruchs einer Antreibewelle stecken und konnte erst am nächsten Morgen nachdem die Welle ausgewechselt worden war, seine Fahrt fortsetzen. Der Hirschberg mit seiner berühmten Kurve dürfte sich für die Reichsbahn-Verkehrs-A.-G. als ein besonders kostspieliges Stück Straße erweisen.

— Am gestrigen Mittwoch fand im Gasthof zum Hirsch eine Sitzung des Verkehrs-Ausschusses der Eisenbahnlinie Dresden-Schweinitz statt. Der Vorsitzende, Herr Kantor Veger, begrüßte die erschienenen und teilte mit, daß er wegen der Einstellung des sogenannten Theaterzuges mit dem Reichsbahndirektor Rücksprache genommen habe, leider seien seine Bemühungen erfolglos gewesen. Es soll nun nochmals versucht werden durch eine gewählte Abordnung mit der Reichsbahn eine Aussprache herbeizuführen und zwar in derart, daß der Zug bis nach Schweinitz fahren soll, Schweinitz dagegen auf einen jetzt schon bestehenden Zug verzichtet. Ein Besuch der hiesigen Sch.-Abteilung im T. Jahr betreffs des Frühzuges soll weitgehendste Unterstützung finden. Bei allen anderen Dingen soll besonders mehr Rücksicht auf die Anschlüsse in Dresden genommen werden, sobald sich Verlegungen der Abfahrtszeiten notwendig machen.

— Am Totensonntag - Nachmittag gab der „Freiwillige gemischte Kirchenchor“ in hiesiger Kirche ein Konzert unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Doris Koff, des Herrn Studienrates Mehlhose (Orgel) und einiger Mitglieder des Männer-Orchesters — eine Aufführung die in allen ihren Teilen hoch befriedigte. Klangschön und klar (nur an einer Stelle nicht) sang der Chor die Begräbnishymne aus dem Biede von der Glocke, eine Totenfestantate für gemischten Chor, Sopran solo und Orgel und zwei Lieder: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ und „Es ist so still geworden“. Der Chor, der unter seines Dirigenten Kantor Veger stehender Leitung steht, war in erfreulicher Verfassung und zeigte in vorzüglicher Weise von dem Fleiß und dem Streben seiner Mitglieder und seines zielbewußten Führers. Sehr begrüßt wurde die Mitwirkung der hier recht beliebten Konzertsängerin Fräulein Doris Koff. Sie sang tief empfunden „Sei still“ v. Hoff, und auch die anderen Solodarbietungen gaben ihr

Gelegenheit zur Entfaltung ihrer schönen, durchgebildeten Stimme, die gluckend, in hohen wie tiefen Lagen weich und wohlklingend ist. Herr Studienrat Mehlhose besorgte die Orgelbegleitung zu den Chören reiflich und stillschweigend, und auch aus der würdigen, kunstvollen Ausführung des 1. Satzes einer Orgelsonate von Mendelssohn-Bartholdy und eines Requiem von Wülling erlief man sein reifes Können und seine Gewandtheit in der Beherrschung seines Instrumentes. Zwei Sätze für Streichmusik brachten willkommene Abwechslung in die Vortragsfolge: ein Largo und Grave für zwei Violinen und Orgel, hauber gespielt von den Herren Hofmann, Albert und Kantor Veger, und das Schubertsche Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“, das hier schon früher einmal von Künstlern der Staatskapelle zu Gehör gebracht wurde. Die ausführenden Mitglieder des Männer-Orchesters, eierten ihren hohen Vorbildern in anerkannter Weise nach. Die gesamte Aufführung war der Würde des Tages angemessen, betonte neben der Bewegung unter die unerbittliche Majestät des Todes vor allem auch Todesüberwindung und Himmelsstimmung, erweckte in den zahlreich erschienenen, anständig lauschenden Zuhörern wohlwolle Stimmung (die durch Schrittwertung und gemeinsamen Gesang noch erhöht wurde) und hinterließ sichtlich starke Eindrücke. Wirklich eine musikalische Feststunde!

Schauburg-Lichtspiele. Ab Freitag rollt in der Schauburg ein deutscher Ton- und Sprechfilm nach dem gleichnamigen Lied des bekannten rheinischen Liederdichters und Komponisten Willi Ostermann „Das Rheinland-Rädel“. Der lustigste, lebenswichtigste und unterhaltendste aller Tonfilme! Ein Ton- und Bildwerk, umgeben vom Hauch deutscher Poesie, der Romanik des Studentenlebens, dem weltberühmten Original Kölnischen Karneval, so reich nach dem Herzen des großen Publikums. In beschwingtem Tempo fließt die prächtige Liebeshandlung dahin. Sie sehen den Rhein und hören seine altbekannten und dennoch ewig neuen Lieder, alle Herzen zu größter Begeisterung hinstreichend. (Alles Nähere siehe dem heute beiliegenden Flugblatt.)

Dresden. Die Elbe steigt. Der Fichtelberg meldete Dienstagmorgen null Grad. Bei fallendem Barometerstand ist auch weiterhin mit Niederschlägen zu rechnen. Die Elbe ist weiter gestiegen und hat Dienstag einen Pegelstand von plus 1.90 Zentimeter erreicht.

Bauhen. Ueberflutungen. Durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Zeit stehen die Wälder am Bieleböh und Corneböh zum Teil unter Wasser. Die Wege sind kaum passierbar und Bäche und Flüsse noch immer stark angeschwollen. Infolge des Sturmes riß zwischen Oberoderwitz und Spitzmünnersdorf ein Draht der Hochspannungseitung. Mehrere der benachbarten Gemeinden lagen im Dunkel.

Pirna. 2000 Fander für die Elbe. Die Fischereierinnung Pirna hat im Profener Elbfischerei 2000 Fanderlinge zur Hebung des Fischbestandes der Elbe ausgelegt.

Zum Konkurs der Stadt Glashütte
Glashütte. Im Konkurs der Stadtgemeinde Glashütte hat der Gläubigerauslass dem Vorstände des Konkursverwalters auf Ausschüttung einer Abzugsverteilung von zwölf Prozent zugestimmt. Die Ausschüttung soll am 1. Februar 1931 vorgenommen werden.

Radebeul. Eisenbahnkreisel. Auf den Schienen der Kleinbahn nach Moritzburg - Radebeul wurde ein schwerer Schleunendel gefunden, durch den ein Personenzug gefährdet war. Die Lokomotive schob das Hindernis zur Seite. Die Reichsbahndirektion Dresden hat zur Ermittlung des Bahnstreckers eine Bezeichnung von 200 RM ausgelegt.

Bauhen. Zahlungseinstellung. Die Firma Otto Büttner, Inhaber Sigismund Bastowski, Bedarfsverhandlung und technische Bedarfsartikel, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Es wird ein Vergleich angesetzt; man rechnet mit einer Quote von 30 bis 40 Prozent.

Döbeln. Skelettfund. Hinter einer in der Nähe des Ortes Koppen stehenden Scheune fanden Arbeiter, die mit der Herrichtung von Kartoffelfeldern beschäftigt waren, beim Auswerfen der Erde das Skelett einer erwachsenen männlichen Person. Die Leiche muß eine ganze Reihe von Jahren dort verscharrt gelegen haben. Die Knochen, die an Ort und Stelle von einer Kommission untersucht wurden, brachte man zur weiteren Untersuchung nach Leipzig.

Freiberg. In der Reithausgasse fand man das Ehepaar Thielemann mit dem achtfährigen Pflanzling in der Wohnung durch Gas vergiftet tot auf. Aus hinterlassenen Belegen geht hervor, daß die Eheleute in gegenseitigem Einverständnis Selbstmord begangen haben. Am das Pflanzling nicht allein zurückzulassen nahmen sie es mit in den Tod. Wirtschaftliche Schwierigkeiten sollten der Grund zur Tat sein. Thielemann betrieb ein Gummiwarengeschäft.

Ein Todesurteil in Freiberg

Seit dem 26. Januar ds. Js. wurde die 18 Jahre alte Hauswirtschafterin Trappe vermisst. Sie unterhielt mit dem gleichaltrigen Wirtschaftsgehilfen Albricht aus Reutendorf ein Liebesverhältnis, dessen Folgen zu erwarten waren. Albricht kam in den Verdacht, seine Geliebte beseitigt zu haben. Im Juni wurde ihre Leiche im Walde vergraben aufgefunden. Albricht hatte sich nunmehr unter der Anklage des Totschlags vor dem Schwurgericht Freiberg zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe wegen Mordes. Das Gericht schloß sich dem an und verurteilte Albricht wegen Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Celzig. Attentat aus Rache. Am Fenster eines Verkaufslagers von Tabakwaren in einem Grundstück der Rabener Straße in Lindenau wurde morgens ein Explosionskörper durch eine Zündschnur zur Explosion gebracht. Vier Scheiben wurden eingedrückt. Personen kamen nicht zu Schaden. Vermutet wird, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Rötha. Schadenfeuer. In dem Grundstück des Kohlenhändlers Wänicker, das im Zentrum der Stadt liegt, brach aus noch nicht bekannter Ursache ein Brand aus, der sich durch den starken Wind begünstigt, rasch ausbreitete und die Scheunengebäude vollständig einäscherte. Die Feuerwehren mußten sich auf die Rettung der angrenzenden aus Fachwerk bestehenden Gebäude beschränken.

Penig. Wegen Arbeitslosigkeit irrationell geworden. Der seit zwei Jahren erwerbslos gebliebene Führer Lindner, Vater von acht Kindern, der seit längerer Zeit über heftige Kopfschmerzen klagte, erlitt plötzlich nachts einen Schlaganfall und mußte als geisteskrank in eine Heilanstalt gebracht werden.

Schneeberg. Großer Strumpfdiebstahl. Ein hiesiges Strumpfwarengeschäft wurde nachts von Einbrechern heimlich durch die Herren-, Damen- und Kinderstrümpfe im Gesamtwerte von etwa 4000 RM stehlen.

Aus den Nachbargebieten

Das Unglück bei Lauchhammer

Lauchhammer. Zu dem schweren Einsturzungsunfall in Klein-Beipisch erfahren wir noch folgendes: Abgesetzt ist eine etwa zwanzig Meter lange Zubringerbrücke, die neben der baggerseitigen Stütze der großen Abraumbrücke über einem anderen Bagger ausgebaut worden war und die auf der unteren Bandstraße der großen Brücke auflagerte. Diese Zubringerbrücke, die eine Länge von etwa zwanzig Meter betrug, stürzte 15 bis 20 Meter in die Tiefe, anstehend infolge Bruchs eines Trägers, der wiederum durch das Reißen eines Rollenträgers an der baggerseitigen Stütze der großen Brücke hervorgerufen zu sein scheint. Die große Brücke hatte sich infolgedessen rudertartig um etwa 25 Zentimeter verlehrt. — Die genaue Untersuchung des Unglücks war Gegenstand eingehender Ermittlungen. Die Belegschaft, die während des Unglücks in der Grube beschäftigt war, wurde eingehend vernommen, ebenso die Sachverständigen der Grube. Am Mittwochnachmittag gaben die untersuchenden Stellen eine amtliche Erklärung heraus, in der mitgeteilt wird, daß bisher trotz genauer Prüfung die Ursache des Unglücks noch nicht festgestellt werden konnte. Eine einwandfreie Klärung der Frage, auf welche Umstände das Unglück zurückzuführen ist, könne erst nach eingehender Untersuchung der Sachverständigen erfolgen. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Leichen der sieben Verunglückten freigegeben hat, findet am Donnerstagvormittag im Monasthof in Lauchhammer eine Trauerfeier statt; anschließend erfolgt die Ueberführung in die Heimatsorte. — Das Unglücksgebiet ist abgesperrt. Eine Masse Reunieriger besichtigt das Gelände.

Eingefandt.

Für diese Veröffentlichung übernehmen wir nur die pressegesetzliche oder nicht die ideale Verantwortung.

Dem Einsender in Nr. 140 der „Ottendorfer Zeitung“ möchte ich erwidern, daß seine Wünsche und Verbesserungen im Zugeverehr unserer Strecke am besten berücksichtigt werden, wenn dieser einmal eine solche Versammlung, bei welcher Interessenten zugelassen werden, besucht. Bald würde der Herr Einsender oder herausfinden, daß die Mißerfolge nicht am Verkehrs-Ausschuss, welcher sich tatsächlich viel Mühe gibt die Verkehrsverhältnisse zu verbessern, liegt, sondern an den hartgesotteten Vertretern der Reichsbahn, welcher meistens zugegen ist und alles rundweg ablehnt. Meine Erfahrungen haben aber gelehrt, daß Verbesserungen, welche immer wieder verlangt werden, sei es durch Eingaben an die Direktion der Reichsbahn oder an den Verkehrs-Ausschuss, doch einmal Erfolg haben. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit wenn alle Interessenten sich fortgesetzt bemühen, mehr als bisher, den Verkehrs-Ausschuss in seinem Bestreben bessere Verkehrsverhältnisse zu schaffen, unterstützen. PS.



Artikel 48 als Staatsnotwendigkeit?

Die innerpolitische und parlamentarische Lage hat eine neue Erwägung erfahren durch einen Beschluß der Wirtschaftspartei, die der Reichsregierung weitere Gefolgschaft versagt und ihren Minister Dr. Brüning aus dem Kabinett abberufen will.

Reichsjustizminister Dr. Brüning soll zurücktreten.

Berlin, 25. November. Der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei hat im Einvernehmen mit dem Reichsjustizminister Dr. Brüning in seiner Sitzung vom 25. November 1930 einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„Bereits am 26. September 1930 hat der Reichsausschuss beschlossen, daß sich die Wirtschaftspartei an seiner Regierung im Reich beteiligt, auf welche die Sozialdemokratie unmittelbar oder mittelbar Einfluß ausübt. Die Ereignisse der letzten Zeit beweisen aber, daß die Regierung Brüning ihre Politik in Anlehnung an die Sozialdemokratie unter Preisgabe lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft durchzuführen versucht.“

Nach Ansicht der Wirtschaftspartei können auf diesem Wege die großen Lebensprobleme des deutschen Volkes in der Innen- und Außenpolitik nicht gelöst werden. Infolgedessen lehnt die Wirtschaftspartei die weitere Unterstützung des Kabinetts Brüning ab.“

Der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei hat sich bei seinen Beratungen über die weitere Einstellung der Partei zum Kabinett Brüning auch mit dem Konflikt Reich-Thüringen beschäftigt. Als Ergebnis wurde mitgeteilt: Der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei billigt und vertritt den Standpunkt, den die Thüringer Landtagsfraktion im Sinne aller Thüringer Regierungsparteien eingenommen hat.“

In den Mittagsstunden begab sich der Vorsitzende der Wirtschaftspartei Drenth zum Reichskanzler, um ihm von dem Beschluß des Reichsausschusses Kenntnis zu geben. Reichsjustizminister Dr. Brüning, der gegenwärtig in Marburg weilt und erkrankt ist, hat, wie verlautet, dem Reichskanzler bereits sein Rücktrittsgesuch übermittelt.

Regierung ohne Wirtschaftspartei.

Wie sich dieser Beschluß auf die innerpolitische Lage auswirken wird, ist noch nicht abzusehen. Aufschluß über die voraussichtliche Haltung der Reichsregierung mögen folgende Pressestimmen geben: Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Dieser Beschluß, dessen Gewicht dadurch unterstrichen werden soll, daß die Partei ausdrücklich hervorhebt, daß er im Einvernehmen mit dem Reichsjustizminister Brüning gefaßt wurde, vermeidet es peinlich, die aufgestellten Behauptungen durch Tatsachen zu belegen. Die Außenpolitik des Kabinetts Brüning ist bisher wesentlich gegen die Parteien, nicht zuletzt gegen die Sozialdemokratie durchgeführt worden. Das Reichskabinett wird sich also entschließen müssen, seine Politik ohne die Wirtschaftspartei zu machen.“ Die „Germania“ schreibt zu der neuen Lage: „Es gelte auch gegenüber dem Beschluß der Wirtschaftspartei, Kaltblütigkeit und Ruhe zu bewahren. Die Begründung, die die Wirtschaftspartei ihrem Beschluß gegeben habe, sei irrig und abwegig. Der Reichsrat habe, und zwar unter Zustimmung vieler rechtsgerichteter Vertreter, das Programm der Reichsregierung verabschiedet. Wo in aller Welt könne da von einer Preisgabe lebenswichtiger Interessen des Volkes und der Wirtschaftspartei gesprochen werden; wo von einer Anlehnung an die Sozialdemokratie? Die Regierung sei entschlossen, ihr Programm auf jeden Fall zu verwirklichen.“

Keine Annahme von Brünings Demission?

Berlin, 25. November. Das Rücktrittsgesuch des Reichsjustizministers Dr. Brüning wird, wie die Telegr-

Union von zuständiger Seite erfährt, zunächst keine unmittelbaren Konsequenzen haben. Der Reichskanzler wird das Gesuch Brünings nicht eher an den Reichspräsidenten, der die letzte Entscheidung darüber hat, weiterleiten, als er nicht Gelegenheit hat, persönlich mit dem Reichsjustizminister Rücksprache zu nehmen.

In gut unterrichteten politischen Kreisen wird die Auffassung vertreten, daß der Reichskanzler dem Reichspräsidenten empfehlen werde, auch dieses zweite Demissionsgesuch Brüning abzulehnen.

Im übrigen vertritt man in Regierungskreisen die Meinung, daß sich durch den angekündigten Rücktritt des Reichsjustizministers in den sachlichen Aufgaben der Reichsregierung nichts geändert habe und daß auch die Taktik des Kabinetts seiner Veränderung zu unterliegen sei. Der Kanzler hat die Absicht, die Parteiführerverhandlungen am Mittwochabend mit einem Empfang der Deutschnationalen, der Bayerischen Volkspartei und der Sozialdemokraten endgültig abzuschließen, so daß das Kabinett spätestens am Donnerstag seinen entscheidenden Beschluß über die Frage fassen kann, ob eine parlamentarische Verabschiedung der Sanierungsgeheke möglich ist oder nicht. Jedoch dürfte feststehen, daß auf Grund des Beschlusses, den der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei am Dienstagnachmittag gefaßt habe, die Auffassung im Regierungslager verstärkt worden ist, daß

ein anderer Weg als der der Notverordnung nicht mehr beschritten werden kann.

In diesem Falle ist wohl mit einer Verkündung der Sanierungsgeheke auf dem Notverordnungsweg noch für Ende der laufenden Woche zu rechnen.

Der Reichskanzler empfing nach den Vertretern des Christlich-sozialen Volksdienstes am Dienstag noch für das Landvolk den Abg. Döbrich.

Artikel 48 und Verfassungsänderung.

Berlin, 26. November. In politischen Kreisen ist, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die Frage nun erörtert worden, ob die Reichsregierung auch die Geheke verfassungsändernden Charakters mit Hilfe einer Notverordnung auf Grund des Artikels 48 in Kraft setzen könne. Die Reichsregierung habe durch die unabhängigen Stellen diese Frage prüfen lassen und als Ergebnis dieser Auslebung steht sie auf dem Standpunkt, daß sie auch bei verfassungswidrigen Gesetzen in der Lage sei, den Artikel 48 anzuwenden.

Pariser Blätter zum Rücktritt des Reichsjustizministers.

Paris, 26. November. In der Stellungnahme zum Rücktritt des Reichsjustizministers Dr. Brüning wird in der Pariser Presse allgemein die Auffassung vertreten, daß die Weigerung der Wirtschaftspartei, weiter in der Regierung mitzuarbeiten, keine neue Gefahr für die Republik bedeute. Das „Echo de Paris“ standt vielmehr, daß diese Abtrennung den Reichskanzler lediglich veranlassen werde, eine mehr und mehr dilatatorische Haltung einzunehmen. Der gleichen Auffassung ist der „Petit Parisien“, der nicht an eine Gefahr glaubt, solange Dr. Brüning auf die Unterstützung der Sozialdemokratie rechnen könne. Außerdem habe der Reichskanzler immer noch die Möglichkeit, die Geheke vorzuschlagen, die vom Reichsrat zurückkommen, auf dem Verordnungswege in Kraft zu setzen. Das Blatt meint, die Befürchtung, durch eine ablehnende Haltung gegenüber den Finanzgesetzen den Gang der außenpolitischen Angelegenheiten zu behindern, werde auch die meisten Parteien zur Annahme der Geheke treiben, die sich im Augenblick noch abgeneigt zeigen.

Schweres Erdbeben in Mitteljapan.

Tokio, 26. November. Mitteljapan wurde in der Mittwochnacht von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das bis Osaka hin verspürt wurde. Im Mittelpunkt des Bebens lagen die Städte Numazu und Mishima, wo beson dars durch Brände, die nach dem Beben ausbrachen, großer Schaden angerichtet wurde. Da die Telegraphen- und Telephonleitungen zerstört sind, treffen nur sehr spärlich Nachrichten aus dem Unlücksgebiet ein. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Erdbeben zahlreiche Todesopfer gefordert. Fast alle Orte auf der Halbinsel Izu, darunter die beliebtesten Badeorte, sind mehr oder weniger zerstört. Die Zahl der Verwundeten ist gleichfalls sehr beträchtlich. Man befürchtet weitere Erdstöße.

London, 26. November. Die Anzahl der Opfer des Erdbebens wird nach Meldungen aus Tokio zufolge nach einer vorläufigen Schätzung mit 220 Toten, 43 Verwundeten und 3 Vermissten angegeben, während Zeitungsberichte die Zahl der Verletzten auf 500 schätzen. 300 Häuser wurden zerstört.

In der Stadt Mishima sind 120 Häuser und ein Gefängnis eingestürzt, nur 3 Gefangene konnten gerettet werden. In dem Badeort Nagaoka wurden 20 Personen getötet. In Atami wurden 5 Lehrer durch einen Erdstöß getötet. In Numata wurde ein Tempel zerstört. Die Bevölkerung in Tokio und Yokohama, wo die Wasserleitungen laagen, hat ihre Häuser verlassen.

Der Kampf gegen die Landflucht.

Jährlich 5200 ausländische Landarbeiter in Sachsen.

Bei den Erörterungen über das Anwachsen der Arbeitslosigkeit in Deutschland wird nachdrücklich immer darauf hingewiesen, daß Jahr für Jahr eine beträchtliche Zahl von ausländischen Arbeitskräften, und zwar hauptsächlich für die Landwirtschaft, nach Deutschland heringelassen wird. Immer wieder tauchen Vorschläge auf, die zwangsweise Verschickung ausländischer Arbeitskräfte auf dem Land zu verhindern und andere Maßnahmen vorzusehen, die unausführbar sind. Es ist deshalb von Interesse, zu erfahren, nach welchen Gesichtspunkten das jährliche Ausländerkontingent festgelegt und was getan wird, um inländische Arbeitskräfte von der Stadt aufs Land zu überführen.

Die sachlichen Vorarbeiten für das jährliche Ausländerkontingent liegen bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Vor dem Kriege wurden in Deutschland rund 400 000 ausländische Landarbeiter beschäftigt. Die Zahl ist bis zum Jahre 1930 auf 100 000 Köpfe herabgedrückt worden, obwohl insgesamt 170 000 Anträge vorlagen. Diese Zahl ist das Ergebnis einer eingehenden Prüfung des Bedarfs durch Ausschüsse der Arbeitsämter und Landesarbeitsämter, die sich paritätisch aus Vertretern der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammensetzen.

In Sachsen ist das landwirtschaftliche Ausländerkontingent in den Jahren 1928 bis 1930 von 6000 auf 5200 vermindert worden. Durch die rege Vermittlungstätigkeit der zuständigen Arbeitsämter ist aber von dieser Zahl ein großer Teil im laufenden Jahre nicht zur Verwendung gekommen.

Das Landesarbeitsamt Sachsen begründet die Tatsache, daß trotz sorgfältiger Prüfung des Bedarfs die Kontingentziffer nicht noch weiter herabgesetzt werden konnte, mit dem Umstand, vor allem dem Zuckerrübenbau eigentümlichen Arbeitsanforderungen. Die Kulturarbeit benötigt überwiegend weibliche Arbeitskräfte und Dauerarbeiter für eine regelmäßig unterbrochene Arbeitsperiode von sieben bis neun Monaten.

Hand in Hand damit zeigen die Bestrebungen der öffentlichen Arbeitsvermittlung zur Ueberführung inländischer heimischer Arbeiter in die Landwirtschaft steigende Erfolge. In Sachsen ist es bis 1929 — endgültige Zahlen für 1930 liegen noch nicht vor — gelungen, unter rund 37 700 vermittelten landwirtschaftlichen Arbeitnehmern fast 10 000 berufsfremde Arbeitskräfte in die Landwirtschaft hinüberzuführen. 60 bis 70 v. H. davon sind Jugendliche. Eine starke Bewegung macht sich neuerdings aus dem Erzgebirge und dem Vogtland nach dem landwirtschaftlichen sächsischen Flachland bemerkbar, die, wenn sie dauernd anhält, das Ausländerkontingent weiter herabzumindern vermag.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

„Ja,“ sagte Grisebe, „Heinrich Grisebe, der mit einer Holger aus Seeland verheiratet war. Damals kam das Wappen in unseren Stammbaum. Die Holgersche Witte auf dem blauen Feld. Es ist mir so bekannt von den Briefstücken der Gräfin Holger, die ja seit ihren Mädchenlagern mit meiner Mutter korrespondiert hat.“

„Wie sich Ihr Onkel gekent hätte über solch genaue Kenntnis des Stammbaumes!“

Grisebe erhob sich.

„Ich will noch zum alten Siebaths reden. Dann habe ich die nächsten Betreuen meines Onkels gleich an meinem ersten Tage begrüßt. Auf gute Nachbarschaft, solange es für mich dauert!“

„Trotz des alten Siebaths hat Meerwarfen einen Herrn nötig,“ sagte Pastor Vardenwiel eindringlich. „Es sind ja nicht wirtschaftliche Dinge allein, um die es geht — dann würde solch ein Musterinspektor ja ausreichen. Es muß aber Kraft und Jugend an diese Watertant. Denn es war zu vieles, was einzudämmern begann. Niemand konnte es Ihrem Onkel verargen, wenn er nichts hören wollte von neuen Strömungen, die so im Lande umgehen! Sich damit auseinanderzusetzen, ist ja auch die Jugend da. Aber die Kraft eines jeden, dem eine Scholle gehört, muß jetzt auch für die Scholle da sein. Es wird zuviel hingekräumt hier an unserer Gde. Die alte Gräfin Holger lebt im Koststuhl und denkt lediglich an vergangene Zeiten und an die Prozesse, die sie mit dänischen Vettern um den großen Familienbesitz auf Seeland kämpft. Die Entlein lebt zwischen der Großmutter und der Herzogin Friederike hin und her und seiner nimmt sich ihrer richtig an, seit Ihr Onkel tot ist. Sie war sein Liebling, und oft genug, wenn ich kam, fand ich sie lesend bei ihm und mit seinen Hundchen spielend. Aber der Holgersche Besitz ist schlecht verwaltet. Es kümmern sich niemand recht um Flur und Deiche. Wer nutzbringend hier leben will und Freude am energischen Zupacken hat, findet vollauf Bestrebung.“

„Ich bin nicht so frei, als ich es sein möchte.“

„Reiten über sich selbst!“ rief Vardenwiel. „Jedenfalls ist eine Scholle immer die nächste Pflicht. Ich spreche wie

ein Marschbauer, aber freilich, das ist der eine Gesichtswinkel. Und der andere ist die große, weite Welt. Ach, ich fürchte,“ und er sah Grisebe kummervoll an, „es liegt da sehr viel bei Ihnen in der Waagschale, was stärker als Meerwarfen wiegt.“

Am Abend — die Sonne war glühend rot hinter fernem Mooren gesunken — öffnete Grisebe zögernd mit gefalteten Händen seines Oheims Schreibstisch.



... und ritt hinaus in die fremde, totenstille Nacht.

In somnolem Futteral lag er ein Bild liegen. Aberzart und blaublütig; geringelte goldene Locken über dem weiten Hofauschnitt — jenen berühmten Schönheiten ähnlich, die ein die Kunst und die Frauen liebender König für die Ränchener Vinatobel porträtiert hat, um der Nachwelt ihre schützigen Netze zu sichern —, so sah Frau von Grisebe mit schmerzlichen Achzeln aus dem toten Rahmen, sah zu ihm auf wie aus unendlicher Ferne.

Er nahm die Lupe, die neben dem Futteral lag. Lebenswahr, wie zum Aamen erwacht, von Blut durchpulst, war ihm das reizende Oval in seiner blonden Zartheit plötzlich durch das scharfe Glas wie zum Greifen

nahe, so als würden die Lippen sich öffnen und Worte sprechen.

Welche Worte?

Ein Schatten ging über seine Stirn. Er verschloß das Bild und erhob sich hastig.

Das fremde Gemach mit den Schatten unzähliger Geweihe auf den schwach erhellen Wänden wurde ihm zu eng.

Er ging über den mondcheinüberflössenen Hof zu den Pferdeställen hinüber und ritt hinaus in die fremde, totenstille Nacht zwischen Diefen und Mooren.

Wie seltsam war solch ein plötzlicher, unerwarteter Besuch am fremden nordischen Meere!

Ihm, der jahrelang die Linien und die Sonne der griechischen Landschaft gewöhnt war, erschien zuweilen dies braune Land mit den tobenden Frühlingstürmen barbarisch, die Farben waren dunkel und herb; tiefe Wolkengebilde segelten durch die Luft. Sein Gebiet bis ans Meer. Da lagen die Deiche, die erste Wichtigkeit dieses Landes, deren Erhaltung und dauernde Überwachung Hauptgebot war für den Herrn jedes Besitzes. Die Deiche, die großen Seebütgen dieser Marschen, die man von alters her wegen ihrer Kostbarkeit den „goldenen Hag“ nannte, kostbar wie das fruchtbarste Land, das sie schützten. Ohne Deich kann kein Land sein, denn das Meer frißt das Land. Immer liegt es auf der Lauer hinter den Seewällen, und alle Jahrhunderte kommen die großen Fluten und brechen die Deiche und stürmen ins Land. Eine furchtbare Gefahr, wie kein Vinnländer sie ahnt, liegt dauernd auf der Lauer in dem Menschenaffen der Wasserküsten.

Unter den Selen an den Griseber Deichen gab es auch breite mit festen Fluttürmen — Nordstiel, ein Ausbrot, das wie ein sicherer Hafen für die Schiffe ist. Sie kommen von den Kanälen zum Meer durch das Ziel. Kleine Häuser leben am Ziel, waghalsig, ganz ohne Schutz, wenn Springflut oder Wassersturm kommt. Die Menschen hier lassen nicht vom Meer, können sich nicht nahe genug an den großen Feind und Verderber drängen. Sie sind ihm verhaftet von ihrer ersten Lebensstunde an. Bei Sturmwind geboren, auf dem Deich gewiegt.

Der neue Herr ging sinnend über seine Deiche. Ein Segler im Hafen trug seinen Namen. „Grisebes Glück“ — in toten Letzern standen die Silben am Bug.

(Fortsetzung folgt.)



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für den herrlichen Blumenschmuck und die ehrende Begleitung beim Heimzuge meiner so unerwartet von uns geschiedenen geliebten Gattin, unserer treusorgenden lieben Mutter, Schwester Schwägerin und Tante,

Frau Ida Anna Pollack

geb. Hofmann
sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Polster für die trostreichen, warmempfundenen Worte, sowie Herrn Kantor Beger mit seinem Chor und dem Männergesangsverein „Deutscher Gruss“ für den erhebenden Gesang.

Dir aber liebe Entschlafene rufen wir ein herzliches „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in dein kühles allzufrühes Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, den 26. November 1980.

Im tiefsten Schmerz

die trauernden Hinterbliebenen.

Heimgeliebt vom Grabe meines innig geliebten Gatten, treusorgenden Vaters, unseres unvergesslichen Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Gustav Tamme

drängt es uns, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die so wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumenschmuck sowie durch das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte

unseren herzlichsten Dank

auszusprechen.

Dir aber lieber Gustav rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Dein stilles Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, am 27. Nov. 1980.

Die tieftrauernde Gattin
im Namen aller Hinterbliebenen.

Restaurant z. Rödertal.

Sonntag, den 30. November

Skat - Tournee

Beginn nachm. 3 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet Otto Böhm.

Handarbeiten sind das schönste Weihnachtsgeschenk.

Empfehle in reicher Auswahl:

vorgezeichnete Tisch- und Zierdecken, Tablettdeckchen, Kissen, Handtaschen, Kaffeewärmer, Klammerbündchen, Nesselschürzen für Knaben, Mädchen u. Damen, Taschentücher zum umbäkeln, Taschentuchbehälter, Quadrate zum zusammensehen von Decken, Stramin und Aidastoff, Stick- u. Häkelfeide, Glanzstickgarn, Perlarn, Handtaschenfeide, Reiß-Verschlässe, Frostfeide, Sport-Pullover, 2 Draht-, Sibeland- und Zephyr Wolle in großer Farbauswahl.

Für Kinder: Fröbel-Auswickkästen
Strick-Trick usw.

Handarbeitspezialgeschäft W. Rühle.

Neuheit!

Praktikus

Sicherheitsfühlhalter mit Glasfeder für jede Hand — für Durchschreiben u. Zeichnen nur 3.50 Mk.

Buchhandlung H. Rühle.

Fliegende Blätter

und Megendorfer Blätter sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Über die Bezugspreise, unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der
VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 24.



Endlich keine Hübneraugen mehr!
„Lebewohl“ hat geholfen!!

Hübneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballscheiben (8 Blätter) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken u. Drogerien
Sicher zu haben: „Kreuz-Drogerie“ Fritz Jaekel.

Zimmer

zu vermieten.
Näheres zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Puppenstuben-

Tapeten

ein: sieht in modernen Mustern u. großer Auswahl

Hermann Rühle
Buchhandlung.

Futter - Kartoffeln

hat preiswert abzugeben
Rittergutsverwaltung
Grünberg
Post: Hermsdorf b. Dresden.

Blei-Figuren

für Andreasabend empfiehlt

Buchhandlung
H. Rühle.

Kurt Müller

Schreibmaschinen - Fachmann
Lausa, Carolastr. 4
liefert und repariert
Schreibmaschinen
aller Systeme.

Dacharbeiten

übernimmt und führt sauber
solid und preiswert aus
Alwin Kern
Dresdnerstraße 47 im Postamt
bankle der Fa. Brodowig AG.

DER RASENDE JUNGGESELL

Copyright by Romanien „Digo“, Berlin W 9
Nachdruck verboten

Roman von Gustav Hochstetler

Im Garten, im Hotelpark, in der Umgebung, sind viele Hündlingsbuden und Gletscher-schiffe, die er mütterseelenallein umher unter all den gaudierenden, lächelnden Menschen. Es war unmöglich, auch nur die Spur eines Anschlusses zu entdecken.

Wenn Fritz nach dem Diner im sinkenden Abend auf der Hotelterrasse promenierte und zu seinen Füßen das überwältigende Panorama der beiden Arme des Sternwaldstätter Sees im Nebel der Dämmerung allmählich verschwand; wenn dazu die Klänge der wohlgeschulten, im Park spielenden Hotelkapelle herüberdrangen, da hätte er so gern einen einzigen Menschen erhascht, zu dem er sprechen konnte — nichts ... unmöglich ... einfach unmöglich.

Fritz mußte er bleiben, und keinen Menschen gab es hier oben, mit dem er auch nur ein einziges gemächliches Wort hätte reden können ...

Am dritten Tag dinierte er wieder mütterseelenallein.

Nach dem Dessert nahm er den Servierkellner beiseite.

„Soll ich denn ewig an diesem Tisch allein essen?“

„Der gnädige Herr befehlen?“

„Kann ich nicht mit irgendwelchen Gästen zusammen placiert werden?“

„Gewiß! Nur zu Grubben darf ich niemand Fremden hinzuplacieren. Und dort die einzelne Dame“ — er wies auf die Hunder-Russin — „wünscht leider keine Unterhaltung. Sobald aber irgendwelche Gäste

den Wunsch nach Gesellschaft äußern, werde ich den Befehl des gnädigen Herrn ausführen.“

„Den Wunsch äußern? Wie stellen Sie sich das vor?“

trieb Fritz den Kellner in Verlegenheit.

„Über der wußte ich zu helfen.“ Deute jedenfalls noch nicht!“ antwortete er und verschwand nach einer tiefen Verbeugung.

Nach der nächsten Mahlzeit nahm Fritz den Kellner wieder beiseite.

„Hat jemand den Wunsch nach Gesellschaft geäußert?“

Der Jüngling im Frack lächelte diskret. „Ach, ich weiß schon, daß das ein wenig langweilig ist, hier als einzelner Herr herumzufliegen. Die deutschen Herren reisen, wenn sie allein hierher kommen, aus Langeweile immer frühzeitig ab.“

„Sie sind selbst Deutscher?“ fragte der Baumeister.

„Berliner. Mein Vater ist Hauptaktionär bei einer Hotelgesellschaft. Ich soll später in die Gesellschaft eintreten und diene jetzt in großen Welt-hotels ein paar praktische Jahre ab.“

„Das sind wirklich — praktische Jahre!“ lobte der Baumeister.

Die Berliner Herren unterhalten sich alle gern mit mir,“ fuhr der Aktionärssohn fort. „Die Herren leben ja hier wie die Trappisten: sie sind zu ewigem Schwelgen verurteilt. Dieber unterhalten sie sich dann schon mit mir, als daß sie gar nichts reden.“

„Es ist merkwürdig, wie schwer ein allchareissender Fremder in diesem Hotel Anschluss findet. Es wird ja wohl in manchen anderen Hotels ebenso sein. Aber von diesem hier wundert es mich besonders.“

„Ich weiß,“ lächelte der Aktionärssohn diskret. „Das Hotel hat in gewissen Kreisen den Ruf als Verlobungshotel.“

„Das wissen Sie, junger Mann? Und dabei sagen Sie selbst, daß die deutschen Herren, wenn sie allein hierher gekommen sind, immer frühzeitig abreisen?“

„Ja — aber die nicht! Die, die ich verloben sollen, das ist eine Klasse für sich.“

„Warum nicht gar? Wodurch unterscheiden Sie sich von den anderen?“

Die übrigen Gäste hatten inzwischen den Spottsozial verlassen.

„Verzeihung — ich muß jetzt mit abräumen.“ entschuldigte sich der Angestellte.

Dem Baumeister tat es leid, daß diese interessante Unterhaltung abgebrochen werden sollte.

„Können Sie mir einen Kaffee nach dem Part hinausbringen?“

„Sehr wohl, gnädiger Herr.“

Fritz bezeichnete einen abseits stehenden Tisch als den Ort, wohin der Kaffee gebracht werden sollte.

Dort war der Kellner nicht mehr von seinen Kollegen beobachtet. Er hatte jetzt mehr Zeit und wurde gesprächiger.

„Nun,“ begann Fritz, „wodurch unterscheiden Sie die Verlobungsgäste von anderen Herrschaften?“

Der Kellner holte Atem zu einer längeren Rede.

„Das ist so: da kommt eine Berliner Familie an, anzufragen eine Familie Schulze — Herr Schulze, Frau Schulze und Fräulein Schulze —, und lassen sich sehr feine Zimmer geben, erste Etage, nach vorn heraus. Eine halbe Stunde nach der Ankunft nimmt mich Herr Schulze beiseite und fragt: „Ist ein gewisser Herr Lehmann aus Berlin angekommen?“ Es soll so ein Kleiner, Blonder, Untersechter sein?“ — „Bedauere,“ antwortete ich wahrheitsgemäß, „Herr Lehmann ist bis jetzt noch nicht hier eingetroffen.“ Eine Stunde später nimmt mich dann Frau Schulze beiseite und fragt mich: „Ist nicht ein gewisser Herr Lehmann aus Berlin angekommen?“ Es soll so ein Kleiner, Blonder, junger Mann sein?“ — „Bedauere,“ antwortete ich. Wieder eine Stunde später nimmt mich dann Fräulein Schulze beiseite —

„Und fragt Sie gleichfalls nach dem Herrn Lehmann?“

(Fortsetzung folgt)

